

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1910

83 (14.4.1910) 1. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

<p>Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt, monatlich 80 Pfg. 3.25, durch den Briefträger ins Haus gebracht, 3.67 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.</p>	<p>Beilagen: Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“. Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familientisch“.</p>	<p>Verantwortlich: Die sechsseitige Beilage oder deren Name 25 Pfg., Anzeigen 80 Pfg., Lokalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Bermittelungsstellen an. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden). Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.</p>
<p>Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: A. Theodor Meyer; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Wahl; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; familiäre in Karlsruhe.</p>	<p>Verantwortlich für Anzeigen und Ankündigungen: Hermann Wahler in Karlsruhe.</p>	

„Ein Warnruf an deutsche Männer.“

Am 12. August 1908 haben die deutschen Bischöfe ihre Hirtenstimme erhoben. In selten erhabener Sprache warnten sie die heutige Zeit vor den sittlichen Verirrungen. Ja, es besteben ernste Gefahren für unser Volk. Der Hirtenruf hat wohl ein Echo gefunden, aber nicht das Echo, das er verdient hätte. Die Volkstretung hat erst jüngst wieder ernste Hirten ausgesprochen, die Jugend, vorab die lindernde Jugend, vor einer bestimmten Sorte von Literatur zu bewahren. Die Regierung wurde aufgefordert, mit Strenge vorzugehen.

Sieht man sich die Literatur etwas an, so erschreckt man förmlich; die Prosodien und Bücher, welche zu verführen geeignet sind, sind an Zahl reicher, in ihrer Verbreitung viel stärker als jene Literatur, die warnend und behütet. Es ist nicht leicht, darin liegt wohl auch ein Grund, warum die ernste Literatur in bescheidenem Umfang auftritt als die lockere, die der Verführung und dem Laster dient — ja es ist nicht so leicht, in diesem Kapitel die populäre Feder zu führen, um der Bewahrung zu dienen. Immerhin man hat angefangen.

Eben erscheint bei Hugo und Verker in Neudamm „ein Warnruf an deutsche Männer bezüglich ihrer Lebensfragen“. Das Büchlein führt den Titel: „Aus der Stille“. Der Autor am St. Johannes-Hospital in Bonn, der zugleich als Seelsorger an den königlichen Universitätskliniken in Bonn fungiert, hat es geschrieben. Theodor Kemming ist der Name des Verfassers. Wir geben die volle Stellung des Autors wieder, weil sie ahnen läßt, daß ihm reiche Erfahrung zu Gebote steht, daß er manchen Blick in die trübten Erlebnisse und Ergebnisse der „Stille“ getan. „Wer wie ich“, bekennt der Verfasser, „durch seinen Dienst in die Kliniken geführt wird, kann Männer sehen, die mit bitterem Schmerz zurückblicken auf ihre vergeudete Lebenszeit. Männer, die in der Jugend heiligem Drang zur Lebensenergie vergiftet, ihr Eheglück, noch bevor sie es genossen, vernichtet und Unglück gebracht über sich und Weib und Kind. Er kann Mädchen sehen, die unselbiger Leidenschaft oder auch in blindem Vertrauen einem Manne sich hingegeben und nun davon mit ihrem Kinde, der Schande und der Not preisgegeben, mit Tränen in den Augen, Verzweiflung im Herzen. Er kann Mädchen sehen, die durch Manneslust tiefer und tiefer in den Schmutz der Hand zurückgeworfen, die sie retten will. Mütter kann er weinen sehen um ihre verlorenen Kinder. Kinder kann er klagen hören, die den Vater nicht erkannt und an der Mutter nicht gutes gesehen, Kinder, denen die Liebe und Achtung des ehelichen Kindes verweigert ist.“

Mit dem Herzblut edler Menschenliebe hat Theodor Kemming, der Seelsorger an den Hospitälern in der Universitätsstadt am Rhein, seinen „Warnruf“ niedergeschrieben, damit er durch die deutschen Hände hindurch, mahnend, warnend dringe, die Gefährdeten — für wen erstirrt keine Gefahren? — zu bewahren vor den bittersten Erfahrungen.

Kemming wollte der Gedanke nicht ruhen lassen: „Sag“ es den jungen Männern, die so viel Leid über sich und andere häufen. Vielleicht, daß doch hier und da ein Mädchen bewahrt bleibt vor dem Fall

und ein anderes sich wieder aufrichtet. Vielleicht, daß doch der armen Unseligen eines weniger geboren werde. Vielleicht, daß doch hier und da eine Familie vor drohendem Verderben bewahrt wird.“ So bekennt er selber seine Stimmung.

Wenn diese Gefinnung und diese Erfahrung die Feder in die Finger zwang, der streitet wie ein Ritter mit blankem Schwert für das Heiligum. Er verdient den Dank des Volkes. Man kann nur wünschen, daß das Schriftchen in möglichst viele Hände, besonders der jungen Männerwelt gelange. In der Bibliothek derer aber, denen die Pflicht zu warnen und zu bewahren obliegt, möge es ja nicht fehlen, nicht fehlen auch aus dem Grunde, daß sie noch öfter und intensiver die warnende Stimme erheben. Das Büchlein ist die anderthalb Mark wert. Auch wenn es das doppelte kostete, wäre es nicht zu teuer bezahlt.

4. Kommt die Reichsversicherungsordnung zustande.

Diese Frage wird den ganzen Sommer über den Reichstag, die Arbeiterschaft und die Arbeitgeber beherrschen; denn die Reichsversicherungsordnung ist einerseits das sozialpolitische B. G. B. der Arbeiterschaft, andererseits bringt sie neue große Kosten in Höhe von 150 Mill. Mfr. pro Jahr und andere tiefgreifende Änderungen. Die Vorlage hat eine große Anzahl von bedenklichen Seiten neben manchen Vorteilen, sie hat aber besonders drei große Klippen zu umschiffen, von den kleinen Hindernissen soll gar nicht geredet werden: 1. die Altersfrage; 2. die Organisation der Versicherungsträger; 3. die Beitragsleistungen; jede dieser Fragen kann das große Werk zum Scheitern bringen.

Von der „Alimentation der Ärzte“ redet bereits die sozialdemokratische Presse, weil der Entwurf eine heute kaum begriffliche Größe der Versicherungsbeitragsgeldung ausbauen will. Man versteht es heute kaum, wie eine große Maßnahme zu mindestens drei Viertel in die Hände der Ärzte geleitet werden konnte, ohne daß diese im Geleis selbst genannt sind; ohne die Mitwirkung der Ärzte hängt die ganze Versicherungsgebarung in der Luft. Wenn nur der Entwurf diese Lücke ausbauen will, so ist es zu begrüßen; die beiden Grundgedanken sind auch ganz modern: 1. Abschluß von Tarifverträgen zwischen Ärzten und Krankenkassen; 2. Einsetzung eines Schiedsgerichtes für entstehende Streitigkeiten. Gerade objektiv denkenden Arbeitern muß diese Konzeption an ihre Bestrebungen sympathisch erscheinen, wenn man auch dem Ausbau der Grundgedanken nicht in allen Teilen zustimmen kann. So ist zu bedauern, daß für Unfall- und Invalidenversicherung nicht ebenfalls die gesetzliche Regelung vorgelegt worden ist; der Reichstag wird überhaupt nach den verschiedensten Richtungen hin hier die bessere Hand anlegen müssen. Aber alle bürgerlichen Parteien sind darüber eines Sinnes, daß das Verhältnis des Arztes, Zahnarztes und Apothekers zu den Versicherungsträgern gesetzlich zu regeln ist, und die Sozialdemokratie wird hier mit ihrer Opposition in den eigenen Reihen auf Widerstand stoßen.

Viel bedenklicher ist die zweite Klippe: die Dr-

ganisationsfrage. Die Versicherungsämter sind hier der erste Stein des Anstoßes; wenn sie gut funktionieren sollen, müssen sie freilich ganz anders ausgebaut werden; in der vorgelegten Form lohnen sie die Kosten nicht. Der Entwurf rechnet zwar ganz optimistisch nur mit 6,7 Mill. Mfr. Mehrausgaben für rund neue 1000 Versicherungsämter, ja, er gibt der leichten Hoffnung Ausdruck, daß alle diese Ausgaben durch Ersparnisse an anderer Stelle wieder gedeckt werden können. Als Mitglied der Budgetkommission muß Abg. Erzberger im „Tag“ beide Angaben bestritten, denn noch immer hat sich gezeigt, daß jede Neuorganisation höhere Kosten verursacht hat; daß ein neues Amt aber mit 6700 Mfr. Ausgaben auskommt, trifft nicht einmal für das erste Jahr zu. Man wehrt sich heute mit Recht gegen die Vermehrung des Beamtenkörpers; hier sollen aber mit einem Schläge mindestens 3000 neue Beamte geschaffen werden; das will nicht sehr schmachhaft erscheinen. An Ersparnisse dachte man, als man die Zusammenlegung forderte, nicht aber an Mehrausgaben. Wofür übrigens die Landesversicherungsämter noch weiter geschleppt werden sollen, ist ganz unklar. Aber wenn selbst hieran eine Verständigung aequiert werden kann, so wird der schärfste Kampf um die Krankenkassen entbrennen. Die Versicherungen haben bisher eine Zweidrittelmehrheit gehabt und sollen nun 50 Prozent nur erhalten; es war vielleicht ein Fehler, die Arbeiter bei der Berufsgenossenschaft ganz auszuschließen und ihnen bei der Krankenkasse die ständige Mehrheit zu geben; aber Staatsmännern ist es ein größerer Fehler, solche Rechte zu nehmen. Man kann sehr vorsichtig und zurückhaltend sein in der Gewährung von Rechten; solche aber zu entziehen, rechtfertigt nur ein allgemeiner Notstand. Die Beweise für das Vorhandensein eines solchen sind aber bisher gar nicht vorliegt, geschweige denn erbracht worden.

Selbst große Arbeiterorganisationen haben sich gegen diesen Vorstoß ausgesprochen, das organisierte deutsche Handwerk steht ihm geschlossen ablehnend gegenüber. Wozu also in dies soziale Reformwerk diesen schrammaderischen Segen werfen? Unter Umständen kann das Nietenwerk an dieser Frage scheitern.

Die Leistungen der Versicherungen richten sich in erster Linie nach den Beiträgen; es wird an Anträgen fehlen, welche die Leistungen in die Höhe setzen wollen; man wird auch nicht sagen können, daß solche Anträge unbegründet seien. Aber der Schelm allein gibt mehr als er hat. In den Reihen der Arbeiter und Arbeitgeber scheint man sich mit den hohen Beiträgen des Entwurfs abgefunden zu haben; aber das Reich muß auch höher herauf. Sein Kapitalzuwachs zur Hinterbliebenenversicherung wird für die Jahre 1910 bis 1919 auf 292 Mill. Mark berechnet, also rund 300 Mill. Mfr. Dieses Kapital mit Einschluß der Zinsen und Zinseszinsen würde ausreichen, um alle künftig jährlich werdenden Zuschüsse des Reiches zu den Hinterbliebenenbezügen zu decken zu können. So jagt die Begründung. Von diesen 300 Mill. Mfr. stehen im Ver Trimbornfonds rund 50 Mill. Mfr. zur Verfügung, also eine relativ kleine Summe, selbst wenn man mit den Zinsen der Verlage einverstanden ist und die Be-

rechnung als zutreffend annimmt. Woher soll das Reich die anderen Gelder nehmen? Ab 1913 werden jährlich 16 Mill. Mfr. frei, wenn die abgeübten Matrilinearbeiträge getilgt sind; aber kann man auf diese sicher rechnen? Die Ablieferungen an den Ver Trimborn-Fonds sind auch sehr unsicher und schwankend; es sich daher bedenkenlich, daß der Entwurf nicht jagt, woher die Gelder kommen sollen. Der jährliche Zuschuß von 30 Mill. Mfr., den das Reich übernehmen will, muß aber unter allen Umständen aufgebracht werden; man hat dies von Arbeitern versprochen und eine solche Zusage muß gehalten werden.

Wenn das große Werk zustande kommen soll, dann ist geboten, daß man eine besondere Kommission einsetzt, welche den Sommer über tagt, welche dann bis zum Herbst alles vorbereitet, so daß besonders die Hinterbliebenenversicherung bis 1. April 1911 in Kraft treten kann.

Deutschland.

Berlin, 14. April 1910.

Die Geschäftsfrage des Reichstages. Der Seniorenkongress des Reichstages emigte sich heute dahin, vor Himmelfahrt die Beratungen abzubringen. Die beiden Kommissionen zur Vorbereitung der Reichsversicherungsordnung und der Justizfrage sollen aber auch während der Vertagung ihre Beratungen fortsetzen. Es wird beantragt, den Mitgliedern besondere Diäten zu gewähren. Bis zur Vertagung sollen möglichst noch erledigt werden das Kalküls, die Abänderung des Strafgesetzbuches und die Vorlage über die Vermögenssteuer.

Zu den Festen in Jerusalem. Die königliche Volkszeitung meldet aus Jerusalem: Auf eine Grabschrift des Pilgerkomitees des „Deutschen Vereins vom Heiligen Lande“ antwortete der Kaiser dem Fürsten zu Salm: „Ich erwarte Sie, den dortigen deutschen Pilgern für ihr freundliches Gedächtnis gelegentlich der Einweihungsfeierlichkeiten auf dem Zion meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Mit der gelauterten deutschen Christenheit habe ich den würdigen Verlauf der beiden Feiern in Jerusalem mit lebhaftem Interesse begleitet. Ich beglückwünsche den Deutschen Verein vom Heiligen Lande“ zu dem bedeutungsvollen Erfolg seiner verdienstvollen Arbeiten. W. R.“

Den Jungliberalen erteilt die „Nat. Korresp.“ natürlich in höherem Auftrag, einen Klüffel, in Form einer Polemik gegen die „Kreuzzeitung“. Nach einigen sehr schüchternen Verwahrungen gegen das Junterblatt fällt die Korrespondenz gegen die Jungliberalen sehr unwirksam aus: „Recht hat die „Kreuzzeitung“ darin, daß jungliberale Vereine sich häufig darin gefallen, durch unzeitige und ungewöhnliche Resolutionen in die schwebenden parlamentarischen Verhandlungen einzugreifen und daß sie dadurch den Anschein erwecken, als ob sie den Fraktionen Direktiven geben wollten. Die Ausübung dieses Vorgehens durch die „Kreuzzeitung“ wird diesen Vereinen aufs neue klar machen, wie unangebracht derartige Vorstöße sind und wie wenig sie den Interessen der Partei entsprechen. Die betreffenden Vereine werden sich deshalb auch nicht wundern dürfen, wenn gerade aus diesen Gründen ihre Beschlüsse die gewünschte Wirkung bei den parlamentarischen Fraktionen verfehlen.“

„Advokat!“ wiederholte Lord Cheverly. „Es gehören Jahre dazu, es so weit zu bringen.“ — „Ich bin jung, Mylord.“ — „Und Bildung?“ — „Ich kann lernen, Mylord.“ — „Und große Geduld“, fügte der Earl hinzu, der ihn ganz prüfen wollte. — „Ich habe mein Leben im Reich der Armenhäuser zugebracht“, antwortete der Burche, „und bis vor kurzem nie ein freundlich Wort gehört. Sie wollten mich vertreiben, und doch hab' ich ausgeharrt.“ — „Gut, Collin!“ sagte der Pair nach kurzem Nachdenken. „Seine Wohl hat mich überrascht, aber Du sollst nicht getäuscht werden. Schon mancher hat es aus so niedriger Stellung wie die Deine durch Rechtschaffenheit und Ausdauer zu den höchsten Würden gebracht.“ — „Auch jetzt einmal ein paar Tage aus, dann wollen wir sehen, was für Dich geschehen kann.“

Wie Lady Florence gesagt, blieben Mary Gaston nur zwei Wege offen, der unnatürlichen Tyrannei ihres Vaters zu entgehen. Der eine war, die Hilfe des Lordkanzlers anzurufen, der andere, alsbald die Hand des gezeigten Ministers anzunehmen. Gegen den ersteren entschied die gefürchtete Öffentlichkeit, von dem zweiten hielt sie jungfräuliches Jartgefühl ab.

„O raten Sie mir, meine liebe, gute Lady Florence“, rief sie, „wie Sie einer Schwester raten würden.“ — „Und wollen Sie es bei meiner Entscheidung befehlen?“ fragte Lady Florence. — „Ja!“ wurde nur hingehaucht, aber das warnherzige Weib vernahm es. Sie ergriff die nicht widerstrebende Hand der Erbin, legte sie in die ihres Bruders und verließ, ohne ein Wort zu sagen, das Zimmer. Das Ros von Mary Gaston war entschieden. (Fortsetzung folgt.)

Dämon Gold

oder das Erbe von Monty Hall.
Kriminalroman aus dem Englischen des F. J. Smith in freier deutscher Bearbeitung von Richard Ostwald.

(Fortsetzung.)

Auf diese unheimlichen Anerbietungen erfolgte keine Antwort. Der Junge war hinabgegangen, die Kreuze aus Herbert Manor einzulassen.

„Ihr seid stark“, wandte sich das wütende Weib an den Wärter, „brecht die Türe auf!“

Der Mann hemmte sich mit aller Macht gegen die Tür, aber vergebens — sie wich nicht. — „Es ist unheimlich!“ sagte er, „wir sind eingesperrt. Das ist ihr Werk. Doch wenn ich und mein Weib ins Gefängnis wandern müssen, bleibt mir wenigstens der Tod, daß Sie auch mitgeben.“ — „Ins Gefängnis! Die Letzte der Wendals ins Gefängnis! Der böse Gedanke an eine solche Schmach brachte sie fast um den Verstand.“

Auf der Treppe ließen sich Tritte vernehmen, und bald öffnete sich die Türe des Zimmers, und herein trat Sir Clifford in Begleitung einiger Herren aus der Nachbarschaft und zweier Konstabler. Mary sprang ihm entgegen und bat ihn um seinen Schutz.

„Ich bin in keiner anderen Absicht hierher gekommen“, erwiderte der Baron voll Güte. „Lady Florence, Fanny und Alice sind unten, aber ehe ich Sie zu ihnen führe, lassen Sie mich wissen, wie Sie von diesen Fingern behandelt worden sind.“ — „Eben!“ wiederholte Mary Wendal mit vor Wut und Scham unterdrückter Stimme, „dafür werde ich Sie belangen.“ — „Immerhin, wenn Sie es für Aug halten“, erwiderte der Baron. „Diese Herren

hier sind Zeugen meines Benehmens und seiner Motive.“

Die Dame wollte das Zimmer verlassen, wurde aber von den Konstablern daran verhindert, welche sich auf beiden Seiten der Türe aufgestellt hatten.

„Mein, nein! Missus“, grinst ihr Collin von außen entgegen. „Sie sind jetzt die Gefangene und jetzt geht's nun in ein ganz anderes Gefängnis.“

Niedergeronnenet von dem unerwarteten Schlag sank das schuldbeladene Weib in einen Sessel.

„Können Sie ihr die Schande nicht erparen?“ jagte Mary; „schlecht wie sie mich behandelt hat, dauert sie mich doch. Bedenken Sie ihr Alter, ihre frühere Arbeit, ihre Armut. Und dann möchte ich um alles in der Welt nicht meinen Namen vor der Öffentlichkeit herumgezogen wissen.“

„Diese Rücksicht, und nur sie allein, Miß Gaston, kann mich dazu bewegen, den Verhaftsbefehl zurückzunehmen, den ich gegen Sie habe ergehen lassen“, bemerkte Sir Clifford Herbert. „Vielleicht ist Verachtung und Schande die passendere Strafe für ihre Handlungsweise. Wynne“, fügte er zu seinem ihn begleitenden Anwalt gemeldet hinzu, „bleiben Sie hier und nehmen Sie eine Abbitte wegen der roten Beleidigung auf, die sich Miß Wendal gegen ihre Verwandte hat zu schulden kommen lassen. Wenn Sie mir die Urkunde, von der Abbitte unten unterzeichnet, bis diese Mittag bringen, so will ich den Haftbefehl zurücknehmen.“ — Mit diesen Worten bot der Baron der befreiten Gefangenen seinen Arm und führte sie auf den Vorplatz vor dem Hause, wo Lady Herbert mit ihren beiden Töchtern sie in ihrem Reifwagen erwartete.

Wir wollen über die Tränen und Gratulationen der Damen hinweggehen, die mit Entrüstung die Erzählung von Marys Leiden anhörten. — Mary

bemerkte mit Erstaunen, daß vier Pferde an dem Wagen waren, der in Herbert Manor entgegengelegter Richtung dahinfuhr.

„Wir gehen nach London, liebes Kind“, flüsterte Lady. — „London!“ wiederholte die Erbin übertraut; „und was habe ich in London zu tun, meine beste Lady Florence?“

„Es müssen gesetzliche Schritte getan werden, um zu verhindern, daß Sie wieder in die Gewalt Ihres Vaters zurückfallen“, versetzte Lady, „entweder müssen Sie die Hilfe des Lordkanzlers anrufen, oder sich unter den Schutz eines Gatten stellen.“

Bei dem Wort „Gatte“ wurde Mary mächtig bewegt. „Was für eine prächtige Tante Du abgeben wirst“, riefen schalkhaft die beiden jungen Damen. Das arme Mädchen verbat ihr Erröten in den Armen der Mütter.

Collin Craw begleitete die Damen auf ihrer Reise nach London. Sie konnten ihn nicht der But Sir Barnards und seiner Verwandten preisgeben. Ihr Bruder, jagte sich Lady Florence, werde es für eine Pflicht halten, für ihn zu sorgen.

„Und was kann ich für Dich tun, mein lieber Junge?“ fragte der Pair, als Collin, gewaltig beschämt dreinsehend wegen des Lobes, daß ihm so reichlich gespendet worden, in dem Salon von Herbert-Hotel vor ihm erschien.

„Ich weiß es nicht, Sir, Mylord wolle ich sagen“, erwiderte der Junge. „Sie wissen wohl am besten. Ich bin kräftig und arbeite gerne.“ — „Welcher Art von Beschäftigung würdest Du den Vorzug geben? Kopf- oder Handarbeit?“

Die Augen des armen Arbeitshaus-Lausburschen funkelten bei der Frage. „Salten zu Gnaden, Mylord, ich möchte Advokat werden.“

Die ungarischen Abgeordnetenwahlen und der Klerus. Der Erzbischof von Erlau, Kardinal Samassa, hat die Haltung der Geistlichkeit in der Wahlbewegung zum Gegenstand eines eigenen Hirtenbriefes an den Klerus seiner Erzdiözese gemacht. Der Kardinal erklärt zunächst, die Teilnahme nicht billigen zu können, welche die Geistlichkeit in die Sphäre der Politik zu ziehen, welche die Geistlichkeit vollständig fernzuhalten wünscht.

Auch die Geistlichkeit, so führte der Kardinal aus, sind Bürger, auch sie haben daher Pflichten gegen das Vaterland, und deren Vernachlässigung gereicht zunächst der Kirche, der sie dienen, zum großen Nachteil, namentlich aber, wo die Organisation und Einrichtung der Staaten, wechselnden Stimmungen zufolge, in so rascher Umgestaltung sich vollzieht und der Unterschied zwischen göttlichen und menschlichen Angelegenheiten so leicht verliert. Man macht ja schon keinen Unterschied mehr zwischen Religion und Politik und verwechselt das Vergänglichste mit dem Ewigen. Es gibt solche, die vom Drang nach Neuem fortgerissen und mit Hintansetzung aller die Grundgesetze des Staatslebens daselbst auf neue Grundlagen stellen und so die Gesellschaft führen wollen. Es ist deshalb eine unbedeutende Forderung, daß jeder gute Bürger, und so selbstverständlich auch die Geistlichkeit, ihren Willen für das allgemeine Wohl zur Geltung bringe. Die Geistlichkeit muß sich deshalb mit den öffentlichen Angelegenheiten befassen und unerschütterlich ihre bürgerlichen Pflichten erfüllen. Zum Wohle der Kirche und des Vaterlandes darf sie vor keiner Mühe, keiner Schwierigkeit zurückweichen. Unantastbarkeit und faumliche Zurückweichen der Geistlichkeit kann leicht Solche an die Oberfläche und zur Macht gelangen lassen, deren Ideenkreis und moralisches Gefühl für die öffentlichen Zustände wenig Gutes verspricht. Die Teilnahme an den politischen Angelegenheiten erfordert aber wegen ihres heftigen Charakters ernste Erwägung, Geist, Willen, Erfahrung und Ausdauer. Damit daher die diesbezügliche Tätigkeit der Geistlichkeit von Erfolg begleitet und für die öffentlichen Angelegenheiten von Nutzen sei, ist es unbedingt notwendig, daß ihr Auftreten immer ihre Würde wahre und das Ansehen schütze, das ihr vor dem Volk im Rate und in der Anerkennung Gewicht und Kraft gibt. Nach den Lehren der Geschichte war jeder Staat, jede Nation so lange glücklich, als Macht und ungerechte Gewalttätigkeit über sie nicht die Oberhand ergriffen, sondern die Stimme des Rechts, weiser und besonnenen Rat ihnen die Richtung gab. Es mag ja irgend ein Staat dem Anschein nach vielleicht stark und an Schätzen millionenreich sein, wenn aber in demselben Recht und Gerechtigkeit nicht die gebührende Schätzung finden; so ist sein Ende schon im Verborgenen, ist die Hoffnung auf seinen Bestand Selbstbetrug, denn jede Ungerechtigkeit muß früher oder später ihre Sühne finden; und je später, desto freier ist die Sühne. Andere Zeit braucht dieser Forderung gerecht werdende Männer, nicht solche, die in der Sorge um ihr Schicksal und ihre Zukunftshoffnungen auf Schleichwegen wandeln, vor der Öffentlichkeit schweigend die Augen zudrücken, alles dulden und jedem dienen, nur um ihr Ziel zu erreichen. Der Wahrspruch der großen Männer ist nicht ihre Glück, sondern ihre Kraft.

Der Kardinal erörtert schließlich die für die Volksvertreter notwendigen Eigenschaften, wenn deren Gesamtheit wirklich das Wohl des Volkes sichern soll, und er legt es seiner Geistlichkeit ans Herz, ihr Ansehen aufrecht zu erhalten, was sie durch selbstlose Vaterlandsliebe, unerschrockene Erfüllung ihrer Pflichten und Makellosigkeit ihres Lebens erreiche.

Rusland.

Schweiz.
Kolligium Maria-Hilf. Es ist rührend, schreibt das Luzerner „Vaterland“ (Nr. 83), welche Teilnahme sich in der ganzen Schweiz anlässlich des Kolligium-Brandes geltend macht. So überlieferte uns schon ein Herr aus Neuenburg 100 Franken als Beitrag an den Neubau mit folgendem Begleitschreiben: „Ich bin zwar kein ehemaliger Zögling und auch nicht katholisch; aber hier in Neuenburg gehen wir seit jeder eine besondere Sympathie für die Kantone. Ich hoffe, daß der Aufruf zugunsten des Neuaufbaues nah und ferne gute Aufnahme findet, daß recht viele Schweizer ohne Unterschied der Sprache und Konfession ihnen ihre Teilnahme bezeugen und einmal mehr den Nachweis erbringen werden, daß im Unglück wir alle Brüder sind, gewohnt, die Wunden einander zu reichen, vergessend, was uns trennt, besonders wenn es sich darum handelt, die Jugend in den glücklichen und

Kirchliche Nachrichten.

Bern, 10. April. Der altkatholische Bischof der Schweiz, Herr Dr. Herzog, hat im altkatholischen „Katholik“, Nr. 43 1909, einen Brief veröffentlicht, den er an den Schweizer Nationalrat Professor Siltz sel. gerichtet hat. Er lautet: „Bern, 28. August 1909.“

Hochverehrter Herr Kollege! Für die gütige Zusendung Ihrer Abhandlung „Die kirchliche Bewegung“ sage ich Ihnen meinen besten Dank. Mich rührt und erbaute Ihre Optimismus, der auch in dieser Arbeit, die doch des höchsten Genusses bedürftig, wieder zum Ausdruck kommt. In einer Hinsicht habe ich oft pessimistische Annahmen: je mehr das kirchliche Dogma seine verbindliche Kraft verliert und die individuelle Glaubwürdigkeit schwand, desto mehr gewinnt für viele Leute die kirchliche Organisation an Bedeutung; diese ersetzt ihnen die persönliche Frömmigkeit und entlastet sie der eigenen Verantwortlichkeit. Ich könnte Ihnen sozial sehr hochstehende, also nach gewöhnlichem Sinne auch sehr gebildete Leute nennen, auf die das Gesagte Anwendung findet. Das gilt aber natürlich noch weit mehr von den „Ungebildeten“. Erklärt sich daraus nicht die ungeheure und stets wachsende Macht des römischen Katholizismus, „On est ou catholique ou rien“, sage mir einmal ein Freidenker, der in entscheidenden Fragen immer wieder für die „Catholiques“, d. h. für die römischen und seiner Ansicht nach einzig legitimen katholischen Partei nahm. So denken Millionen. Und weil Millionen so denken, wird in absehbarer Zeit das „protestantische Rom“ der Vergangenheit angehören, und in Frankreich, trotz Separation, die römische Kirchenorganisation die das öffentliche Leben beherrschende Macht sein. Das soll natürlich keine Besorgnis sein, sondern Ihnen nur andeuten, worin meine pessimistischen Gedanken bestehen. Aber am alten Stratum meines alten Heimatortes Bern-Winter sehen die Arbeiter: Deus providet. In größter Verehrung Ihre ergebene E. Herzog.“

Wer hätte, schreibt das „Luz. Vaterland“ Nr. 83, vor 20 Jahren noch gedacht, daß aus der Feder von Bischof Herzog je eine derartige Prophezeiung fließen würde! Eines tut uns nur leid, daß nämlich Bischof Herzog die Erfolge des Katholizismus lediglich in seiner Kirchenorganisation sieht. Diese würde als immerhin etwas Neuherrliches den Zerfall nicht aufhalten, wenn sie nicht durch viel stärkere innere Träger gestützt wäre, gestützt eben von dem, was der Herr Bischof schwinden liebt, „von der verbindlichen Kraft des kirchlichen Dogmas“.

allgemein gültigen Wahrheiten zu unterrichten und zu erziehen.“

Oesterreich-Ungarn.

Stapellauf. In Anwesenheit des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin, der Herzogin von Hohenberg sowie des Erzherzogs Franz Salvator und seiner Gemahlin fand heute der Stapellauf des 14457 Tonnen fassenden Schachtschiffes „Triny“ statt.

Frankreich.

Was hat die Latenschule fertig gebracht? Ueber die Folgen der Laicisierung der Schulen in Frankreich berichtet das „Echo de Paris“ in einer Besprechung eines Vortrags des Gelehrten Emile Levasseur. Dieser weist nach, daß die Zahl der Analphabeten in Frankreich mit jedem Jahre zunimmt, eine Erscheinung, die besonders zutage tritt bei der jährlichen Einstellung der Rekruten. Als im Jahre 1882 das Gesetz über die Latenschule und den obligatorischen Unterricht in Kraft trat, glaubte man die Schulen aus der „Ignoranz zu reißen, in welcher der christliche Unterricht jene gelassen hatte“. Levasseur stellt fest, daß diese „Mittelmaß“, als welche die Laicisierung hingestellt wurde, nicht mit Erfolg getronn war. Der Schulbesuch ist trotz des obligatorischen Unterrichtes geringer geworden. Im Jahre 1889 zählte man noch 5521 000 Elementarlehre, eine Zahl, die im Jahre 1908 auf 5451 000 zurückgegangen ist. Der Rückgang kann nur damit erklärt werden, daß in einem Zeitraum von 20 Jahren 20 000 Schulen geschlossen wurden. Das war eine Folge der Laicisierung. Es ist interessant, dieser Feststellung den Stand der Schulen in Belgien gegenüber zu halten. Dort ist die Zahl der Analphabeten von 24 Proz. im Jahre 1880 auf 5 Proz. im Jahre 1900 zurückgegangen. Der Unterschied ist leicht zu erklären. In Belgien ist die christliche Schule geachtet, in Frankreich ist sie unterdrückt worden. In Belgien legt man Gewicht auf die christliche Moral, in Frankreich glaubt man, das Land durch eine wissenschaftliche Moral retten zu können. Man vergleiche den Erfolg hier und dort.

Attentatsversuch gegen Briand. Die Polizei verhaftete am 13. April in St. Gienne einen Arbeiter namens Duplant, welcher mit großer Aufregung im Hotel, wo Kabinettschef Briand abgesehen war, diesen zu sprechen wünschte. Der Hotelbesitzer, welcher infolge des schlechten Aussehens des Arbeiters mißtrauisch geworden war, erklärte diesem, der Kabinettschef sei unangekommen. Der Arbeiter, ein Gliederbrecher, wurde von der Polizei festgenommen. In seinem Verhör sagte er, er habe den Mord aus politischen Gründen geplant, weil Briand ihm, dem Arbeiter, seiner Würde beraubt habe. Es ist noch nicht festgestellt, ob man es mit einem Verbrecher, der simuliert, oder mit einem Unzurechnungsfähigen zu tun hat. Ebenfalls hatte er die Absicht, auch die Witwe auszuführen. Er ist in letzter Zeit an verschiedenen Orten gesehen worden, wo Briand anwesend war. Die Polizei hat eingehende Untersuchungen eingeleitet, um festzustellen, ob der Verhaftete noch Mißschuldige besitzt. Briand ist Mittags ohne Zwischenfall nach Paris abgereist.

Parlamentarische Komödie. Die Schlußabstimmung der französischen Kammer ist im offiziellen Kammerbericht folgendermaßen wiedergegeben: Das Budget wird angenommen mit 413 gegen 62 Stimmen. — Im Saale waren aber nur anwesend 20 Abgeordnete, so daß Laues bei der Abstimmung rufen konnte: Das könnte fast stimmen, wie sind 24, die Minister und Sealtbener mit einbezogen. Jeder Abgeordnete stimmte also durchschnittlich für 25 Mann.

Inßland.

Eine große Bestechungsaffäre. Einer Bestechungsaffäre, bei der es sich um Schmiergelder in Höhe von 30 Millionen handelt, will die Moskauer Zeitung „Nok Nostija“ auf die Spur gekommen sein. Es handelt sich um die Konfession zur Realisierung des Projekts einer Verbindung der Ostsee mit dem Schwarzen Meer. Jene Bestechungsgelder sollen für die Gewinnung einzelner Persönlichkeiten gegeben worden sein, von denen viele ihre Bereitwilligkeit, dem Projekte zu dienen, erklärt haben, während andere sich ablehnend verhielten.

Amerika.

Roosevelt wieder Präsidentschaftskandidat. Aus Porto Maurizio dröhelt man dem „Herald“: Roosevelt machte einen langen Spaziergang mit seinem Freunde, Herrn Vinchot, der aus den Vereinigten Staaten nach Europa gereist ist, um ihm über die politische Lage Bericht zu erstatten; dabei wurde die gesamte politische Lage des Landes einer eingehenden Besprechung unterzogen. Nachher hat Roosevelt, wie mitgeteilt wird, erklärt, daß er, wenn seine Freunde dies wünschten, wiederum als Präsidentschaftskandidat der Republikaner bei den nächsten Wahlen fungieren wolle.

Baden.

Karlsruhe, 14. April 1910.
Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädig bewegen gelunden, dem Rottenburger Franz Schäfer in Rangendienste die silberne Verdienstmedaille zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben gnädig geruht, dem Privatdozenten der naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät der Universität Heidelberg Dr. Franz Franz den Titel außerordentlicher Professor zu verleihen und den Oberpostpräfekten Matthias Krieg aus Karlsruh zum Postinspektor beim Postamt Heidelberg zu ernennen.

Aus den Kommissionen.

— Karlsruhe, 13. April. Die Budgetkommission hat die Petition der Kleinbrauer betr. Einrichtung einer Versuchsanstalt dahin erledigt, daß die Unterbringung nach den Vorschlägen der Regierung zu erfolgen hat. Ein Zentrumsantrag wollte der Beratung des Eisenbahnaudubettes in der Kommission eine Generaldebatte im Plenum vorschlagen lassen. Die Mehrheit beschloß, zuerst die Beratung in der Kommission vorzunehmen. Eine Petition des Mannheimer Fabrikantenvereins befragt sich über die im Jahre 1880 durch progressive Verneuerung bei der neuen Einkommensteuer, über ungleiche Behandlung des gemeinlichen Betriebskapitals gegenüber dem landwirtschaftlichen. Es wurde beschloßen, den letzteren Teil der Petition bei einer künftigen Behandlung des Vermögenssteuergesetzes. Zum Berichterstatter über das Wohnungsgeldgesetz bestimmte man den Abg. Will. Der sozial-

demokratische Antrag, der die Regierung auffordert, mit den übrigen Eisenbahnerwerbungen behufs Abschlaffung der 1. Wagenklasse in Verbindung zu treten, führte zu einer längeren Diskussion. Die Regierung lehnt den Antrag ab. Schließlich wurde der Antrag in der Form einstimmig angenommen, daß die Abschaffung einer der gepolsterten Wagenklassen angestrebt werden soll. Der weitere sozialdemokratische Antrag auf Wiedereinführung des Kilometerheftes wurde von mehreren zur Annahme empfohlen. Die Regierung sprach sich entschieden gegen den Antrag aus. — Karlsruhe, 13. April. Die Schulkommission trat heute in die Spezialberatung des Elementarunterrichtsgesetzes ein. Nach dem Entwurf soll der Schulbeginn auf 1. Mai gelegt werden. Es machen sich dagegen Bedenken geltend. Der Beschluß geht dahin, daß der Schuljahres wie bisher auf Oher fallen soll. Mit der gesetzlichen Festlegung der jährlichen Schulpflicht für Knaben und Mädchen ist man einverstanden. § 3, der bestimmt, unter welchen Umständen Kinder vom Schulbesuch dispensiert oder ausgeschlossen werden können, wurde nach dem Regierungsentwurf angenommen. Die Abstimmung über einige weitere Paragraphen wurde zurückgestellt.

In der „Badischen Landeszeitung“ waren heftige Vorwürfe gegen den evangelischen Pfarrer von Heidesheim erhoben worden, wegen angeblicher schwerer Verbrechen gegen die Wahlordnung bei den Kirchgemeindevahlen. Die „Bad. Vdsztg.“ hätte sich davon gelast, mit ihrem Protest, der selbstverständlich nur politischen Motiven entsprungen war, zurückhalten, bis das Merkmal des eingetragten Wahlprotokolls vorlag. Dem den Protestieren wurde vom Oberkirchenrat erklärt: „1. Ein besonderes Format für die Wahlscheine ist bei den kirchlichen Wahlen nicht vorgeschrieben. 2. Eine Vereinfachung der Wahl durch die Wahlkommission konnte nicht angewiesen werden. 3. Im Prinzip bleibt wohl das Wahllokal auch das Lokal zur Feststellung des Wahlergebnisses, wenn auch das kirchliche Wahlverfahren eine dahingehende ausdrückliche Bestimmung, wie die Wahlordnung für die politischen Wahlen nicht kennt. Aber die Überleitung der Wahlkommission aus der Kirche (Wahllokal) in das Pfarrhaus zur Feststellung des Wahlergebnisses war hier ein Akt der Notwendigkeit, da die Kommission nicht bis nach 1/4 Uhr in der ungeschützten Kirche verbleiben konnte. Zudem war den sich interessierenden Wählern freier Zutritt auch ins Pfarrhaus zugebilligt worden. 4. Bei dem ganzen Wahlgang wurde die größte Pünktlichkeit festgehalten. 5. Die Wahl wird für gültig erklärt.“

Die Feststellung bringt nun die „Bad. Vdsztg.“ in Nr. 163 selbst, da sie ihr von der Protestkommission des Evangelischen Pfarrvereins zugesichert wurde. Ein Bedauern darüber, daß sie dem Pfarrer öffentlich schwer Unrecht getan hat, findet man allerdings nicht, dagegen eine Mahnung an den Pfarrer, er solle künftig auch jeden Schein vermeiden, als ob er einseitig zugunsten einer Richtung in der evangelischen Landeskirche Partei ergreife. Ein denkender Mensch ist hier aus einem solchen Verhalten. Die „Bad. Vdsztg.“ hat also dem Pfarrer zuerst mit unwahren Behauptungen schwer Unrecht getan; die Behörde untersucht die Sache und findet, daß der Pfarrer sich der größten Pünktlichkeit befleißigt. Die „Bad. Vdsztg.“ konstatiert dies und richtet an den Pfarrer die Mahnung, künftig vorzüglicher zu sein! Wir glauben zwar selbst, daß der Pfarrer geteilt hat, gegenüber den Gewissensmännern der „Bad. Vdsztg.“ und dieser selbst recht vorsichtig zu sein; aber diese Mahnung an den Pfarrer, nachdem die „Bad. Vdsztg.“ ihm Unrecht getan hat, ist ein so lapidares Stück, daß es nicht jeder fertig brächte.

Der Herr Abgeordnete Silbert

hielt anlässlich der Abschiedsfeier des Herrn Notars Dr. Wunder in Bonndorf eine politische Rede, über welche die „Schwarzwälder Ztg.“ einen Bericht bringt. Ist der Bericht richtig, dann kann man sich nur, wie bei verschiedenen anderen Anlässen, wieder einmal wundern, was Herr Abg. Silbert alles behauptet hat, ohne daß die nationalliberale Partei selbst das Bedürfnis empfindet, ihm etwas Zurückhaltung anzupfehlen im Interesse ihres eigenen Ansehens. So behauptet Herr Silbert in „Schwarzwälder Zeitung“ Nr. 41 u. a., durch das Verhalten des Zentrums in der Biersteuerfrage seien dem Staat „mehrere Millionen“ an Einnahmen entgangen. Das ist ein lächerlicher Unfuss, weiter nichts. Ebenso: Wenn Bau des Konviktsgebäudes in Freiburg hätten die Ueberforderungen eine halbe Million betragen. Nun ist aber seit Menschengedenken in Freiburg weder ein Konviktsgebäude noch ein Konviktsgebäude erstellt worden. Ferner soll Silbert gesagt haben, daß Zentrum behauptet, der Großklub wolle den kleinen Mann und den Mittelstand ruinieren. Selbstverständlich ist es keinem Zentrumsmann oder Zentrumskandidat je eingefallen, so einen Unfuss zu behaupten.

Silbert stellte auch Forderungen auf, z. B. die, der Religionsunterricht sollte lediglich von den Geistlichen und nicht von den Lehrern erteilt werden, damit die Lehrer entlastet würden. Silbert hat damit gegen das zurzeit geltende nationalliberale Programm gefehlt, wenn man von einem solchen sprechen kann, denn als im Jahre 1903 die Jungliberalen in ihrem Programm daselbe forderten, mußten sie es später wieder herausstreichen. Silbert, der sonst von der sozialdemokratischen Presse gern in Säus genommen wird, ist auch ein Gegner der Arbeitslosenversicherung. Er meinte, bei dem heutigen Mangel an Arbeitslohn und Spararmut würden gar viele und gar oft arbeitslos, „wenn sie dafür noch bezahlt würden“. Nun gibt es ja auch in anderen Lagern Gegner der Arbeitslosenversicherung; aber bei Silbert, der sich sonst der Sozialdemokratie so freundlich gegenüber stellt, sollte man etwas anderes erwarten.

Will man aber den Herrn Abg. Silbert in seiner ganzen Eigenart kennen lernen, dann muß man folgende Ausführungen lesen, in denen sich Silbert mit dem Abg. Fehrenbach befaßt. Er führte aus: „Die Stultusdebatte ging so glatt vor sich, daß das Zentrum keinen Anlaß finden konnte, eine Kritik an ihr zu üben. Dagegen sah sich Herr Fehrenbach veranlaßt, eine anlässlich einer Wahlversammlung gehaltenen Rede Silberts zu kritisieren, mit welchem Recht, das bewies er bei den beiden Redaktionen der „Fr. Ztg.“ und der „Konst. Nachr.“ bei der Gerichtsverhandlung im Vergleichsweise sämtliche Kosten übernehmen und ihre Aufwendungen gegen Silbert öffentlich zurückzunehmen. Aber Fehrenbach mußte doch als Sprecher des Zentrums etwas an Feinde des liberalen Silbert finden. Doch Silbert blieb ihm die Antwort nicht schuldig. Er hielt seine Ausführungen aufrecht und von keiner maßgebenden Seite wurden sie bisher widerprochen.“

Hier lassen wir Herrn Fehrenbach selbst antworten, der dem „Bonndorfer Volksblatt“ Nr. 41 schreibt: „Bei der Stultusdebatte vom 4. Februar d. J. habe ich mich nur mit der von dem Abgeordneten Silbert und dem Abg. Landeszeitung“ nachgeprochenen Behauptung befaßt, daß die im letzten städtischen Parlament beschlossene Aufbesserung der Geistlichen nur einen Aufwand von 94 000 Mk. erfordert hätte, während die Kirchenbehörde der Staatsregierung einen Mehrbedarf von 250 000 Mk. angegeben habe. Ich habe aufgrund meiner genaueren Kenntnisse der Sache als Präsident des Kirchenfeuerparlaments bei seiner Debatte den kirchlichen Aufbesserung der Geistlichen durch die Kirchenfeuerparlament zur Aufbesserung der Geistlichen allerdings ein weiterer Mehrbedarf von ca. 90 000 Mk. festgestellt worden sei, daß aber die Kirche schon in ihrem Voranschlag gegenüber den früheren Zuschüssen von 130 000 Mk. ein Mehr von 160 000 Mk. beantragt hatte, so daß also tatsächlich die nun erfolgte beschlossene Aufbesserung gerade die Summe von 250 000 Mk. erfordere, die die Kirche der Staatsregierung gerechnet hatte. Diesen genaueren ziffermäßigen Nachweis an einzelnen Beleg hat ich schon früher in einer Versammlung in Freiburg geführt; er war dem Abg. Silbert durch die Presse bekannt geworden. Auf meine oben erwähnten Ausführungen in der Kammer gab es für den Herrn Abg. Silbert in dieser Frage nur die eine Möglichkeit — wenn er mit der objektiven Wahrheit nicht in Widerspruch kommen wollte — als zuzugeben, daß er sich aufgrund eines Landeszeitungsartikels geirrt habe. Statt dessen hat er aber in der Sitzung vom 5. Februar ausgeführt: „Ich habe gesagt, die „Landeszeitung“ hätte einen Artikel gebracht, wonach nur 94 000 Mk. nötig gewesen wären und die Sache sei nicht widerlegt worden; ich nehme aber an, wenn die Sache nicht widerlegt worden sei und nicht widerlegt wurde, daß sie auch tatsächlich so sei. Das ist es, was ich gesagt habe.“

Daraufhin habe ich dem Herrn Abg. Silbert erwidert, daß der Abg. Landeszeitungsartikel im „Bad. Beobachter“ von mir ganz genau widerlegt worden sei und daß er jetzt wenigstens wissen müßte, nach meinen wiederholten Ausführungen zur Sache, was seine Pflicht und Sündigkeit wäre. Statt dessen hat er sich jetzt noch der Herr Abg. Silbert seine falschen Behauptungen aufrecht und die „Schwarzwälder Zeitung“ macht dazu den köstlichen Zusatz: „Sie seien von seiner maßgebenden Seite bisher widerprochen worden.“ Tatsache ist dagegen, daß seit meinen Aufklärungen auch die „Bad. Landeszeitung“ nicht mehr inlands ist, ihre früheren Behauptungen aufrecht zu erhalten.

Was der Herr Abg. Silbert nebenher über die Gerichtsverhandlung geiprochen hat, liegt neben der Sache; ich habe mich ausschließlich mit dem Nachweis befaßt, daß die Aufbesserung der Geistlichen nicht 94 000 Mk., sondern 250 000 Mk. erfordere und daß hierüber die „Bad. Landeszeitung“ und der Herr Abg. Silbert falsche Angaben gemacht haben.

Wenn auch jetzt der Herr Abg. Silbert seine Angaben noch aufrecht erhält, dann kann man nur annehmen, er sei tatsächlich nicht inlands, die absolut schließliche Beweisführung zu verstehen oder er wolle sie nicht verstehen. Es gibt ja solche Leute, die bei ihren Behauptungen stehen bleiben, auch wenn die ganze Welt sich von der Unrichtigkeit überzeugt hat. Das wäre auch kein Unglück, wenn es sich nur um irgend einen Herrn Silbert handelte; hier handelt es sich aber um einen Abgeordneten und diese Feststellung gehört zu den unerfreulichen Erscheinungen des parlamentarischen Lebens. Es ist für die Volksvertretung nicht glückwünscht, wenn ein Mitglied mit wiederholt in prägnanter Form festgestellten Tatsachen so umgeht, wie der Herr Abg. Silbert. Ich sollte glauben, es sei das auch für seine Wähler, daß seine Fiktion und seine Partei nicht ganz gleichgültig.

Nur mit innerem Widerstreben habe ich mich nochmals in dieser Sache mit Herrn Silbert befaßt. Ich habe es auch nur getan, weil er jetzt in meiner alten Heimat die falsche Polemik gegen mich geführt hat. Es ist das aber das letzte Wort, das ich in dieser Sache an Herrn Silbert vernehme; er kann in Zukunft hierüber sagen, was er will, ich werde ihm keine Erwiderung mehr zuteil werden lassen. Freiburg i. Br., 11. April 1910.

E. Fehrenbach, Abgeordneter.

Wir fügen dem nichts hinzu, als die Feststellung, daß die nationalliberale „Schwarzwälder Zeitung“ ihren Bericht über die Rede des Herrn Silbert schieft mit der Bemerkung: „Maunderer Besoff folgte den Worten Silberts, die gezeigt haben, was ein Landwirt in und außerhalb des Landtags zu leisten vermag.“ Die „Schwarzwälder Zeitung“ hat mit dieser Bemerkung den Nagel auf den Kopf getroffen.

Dr. Karlruhe, 13. April. Minister von Bodman hat sich nach Berlin begeben.

Ein Fortschrittsmann.

Es ist noch viel zu wenig beachtet worden, was sich am 9. April in einer Sitzung des Karlsruher Bürgervereins ein Bürgerauschussmitglied bezüglich der konfessionellen Frage und der Gewissensfreiheit geäußert hat. Es handelt sich um den früheren freijünglichen Abgeordneten F r i t z b a u f, der am 10. April 1910 in den geschäftsführenden Ausschuss der jüdischen fortgeschrittenen Partei berufen wurde, also für befähigt gehalten wird, die leitenden Ideen dieser Neubildung in hervorragender Weise zum Ausdruck zu bringen. Dieser Herr, der auch im Parlament dann und wann recht ungeschickte Verträge gegen den christlichen Glauben an Wunder, das Sakrament der Eucharistie gegen den Karlsruher Stadtschulrat und beschuldigte ihn der allzu großen Nachgiebigkeit gegenüber kirchlichen Ansprüchen. Der „Bad. Landesbote“ Nr. 83, 2. Blatt, berichtet: „In längeren Ausführungen wendete sich der Redner gegen die Tätigkeit des Stadtschulrats, der seiner Ansicht nach seinem Amte nicht mehr gewachsen sei. Er kritisierte einige Anordnungen des Stadtschulrats, insbesondere auf den Religionsunterricht der Kinder, wobei der Schulrat sich so nachgiebig gezeigt habe, daß man annehmen müßte, daß der Stadtschulrat kirchlichen Wünschen Vorkauf leiste. Ferner habe er es fertig gemacht, ein Mitglied des katholischen Lehrervereins in die Stelle eines Oberlehrers zu bringen, obgleich der Stadtschulrat die Ernennung des betreffenden zum Oberlehrer vor Jahresfrist abgelehnt habe.“

Es muß zur Ehre des Karlsruher Bürgerausschusses gesagt werden, daß sich niemand ausdrücklich besonders des letzteren Vorwurfs wegen der Ernennung eines Mitgliedes des katholischen Lehrervereins zum Oberlehrer ansetzte. Vielmehr trat ihm sofort Oberbürgermeister Siegriff, sowie Stadtverordneter Stehlin, selbst Hauptlehrer, entgegen. Der Herr Oberbürgermeister, bekanntlich kein Freund von uns, stellte fest, daß niemals grundsätzlich beschlossen worden sei, Mitglieder des katholischen Lehrervereins nicht zu Oberlehrern zu befördern, und Herr Hauptlehrer Stehlin, ein Gegner des kathol. Lehrervereins, sagte, er würde es bedauern haben, wenn die Ernennung des Oberlehrers (Stöfel) deshalb nicht erfolgt wäre, weil er Mitglied bzw. im Vorstande des katholischen Lehrervereins sei. Damit war der Fortschrittlermann Fröhlich von Liberalen Mitgliedern des Bürgerausschusses desavouiert. Nun könnte man meinen, die fortschrittliche Volkspartei selbst hätte allen Grund, ihren Führer bzw. ihr Vorstandsmitglied ebenfalls zu desavouieren, ob seiner Haltung, der vom freigeistlichen Standpunkt aus einfach unangehörig ist. Daran scheint jedoch diese fortschrittliche Volkspartei gar nicht zu denken. Im Gegenteil! In Nr. 102, 1. Morgenblatt der „Frankf. Ztg.“ vom 14. April, finden wir einen Artikel aus Karlsruhe, der viel Mühen macht, um dem Auftreten der Linksliberalen, Sozialdemokraten und Jungliberalen im Bürgerausschuss bei Behandlung der Volksschule. Da wird stichwortartig:

„Auch wurde gelobt, daß ein Vorstandsmitglied des erst einige Jahre in Baden bestehenden katholischen Lehrervereins, der etwa fünf Dutzend Mitglieder zählt, zum Leiter einer Simultan- und Abteilungslehre ernannt wurde.“

Die Behauptung, der katholische Lehrerverein habe nur etwa 5 Dutzend Mitglieder, ist durchaus falsch. Aber auch wenn sie richtig wäre, würde sie keineswegs die intolerante und von jedem vernünftigen Standpunkt aus verwerfliche Aktion Fröhlichs nicht entschuldigen, noch weniger rechtfertigen.

Man denke nur: Katholische Lehrer in Baden machen, wie in anderen Staaten, von dem Recht Gebrauch, sich zu einem Verein zusammenzuschließen, der sich in seinem Programm religiös ausdrücklich auf den katholischen Bekenntnis stützt. Und das in einem Lande, das zu 60 Prozent katholisch ist. Das Recht, dieses zu tun, hat noch niemand zu befehlen gedacht. Die in diesem Verein zusammengeschlossenen Lehrer erfüllen nach wie vor ihre Lehrpflichten im Sinne des badiischen Schulgesetzes. Sie huldigen keinerlei revolutionären Gedanken, pflegen dagegen ihre religiösen Ideale für sich in dem Verein im Sinne der katholischen Kirche, der sie angehören. Und das ist für den Fortschrittlermann Fröhlich und seine Intimaten Grund genug, von dem Stadtverordneten Fröhlich die Bekämpfung ihrer katholischen Gesinnung von einer Beförderung zum Oberlehrer ausgeschlossen werden. Dieser Fortschrittlermann hat noch nie gewagt, einen gleichen Ausschluß gegenüber Lehrern zu verlangen, die auf ungläubigen Boden stehen in einer Schule, welche obligatorisch konfessionellen Unterricht erteilt, er hat noch nie gewagt, den Ausschluß von Lehrern zu verlangen, die ausdrücklich auf sozialdemokratischem Boden stehen auch in Schulfragen; dagegen verlangt bzw. erwartet er, daß katholische Lehrer, die einem katholischen Lehrerverein angehören, von der Beförderung ausgeschlossen bleiben. Er sagt damit: Ihr Lehrer dürft sein, wie und was ihr wollt; ihr dürft euch organisieren, wie es euch gefällt; aber euch einem Verein anschließen, der in religiöser Beziehung auf dem Boden der Mehrheit des badiischen Volkes steht, das dürft ihr nicht. Tut ihr es trotzdem, dann werden wir liberale Fortschrittler auch boykottieren bzw. euch von jeder Beförderung ausschließen!

Man denke aber ja nicht, daß Fröhlich dieser Meinung ist. Im November vorigen Jahres brachte die „Frankf. Zeitung“ aus Baden einen Artikel, der darüber klug führte, daß „Angehörige einer gewissen Konfession“ nicht zu Oberlehrern ernannt würden; das sei verfassungswidrig; verstehen könnte man es allerdings, wenn kein spezifisch katholischer Pädagoge Oberlehrer würde. Das ist mit schamloser Offenheit das ausgesprochen, was Fröhlich praktizierte. Ja, Sozialdemokraten, Ungläubige von Oberlehrerstellen auszuschließen, wäre verfassungswidrig; dagegen „spezifisch katholische“ Lehrer können und müssen allenfalls ausgeschlossen werden!

So etwas wagen Fortschrittler und fortschrittliche Blätter zu vertreten! Und kein begeisterter Fortschrittlerapostel wendet dagegen etwas ein. So sprechen Fortschrittler offen aus, wie sie sich die Freiheit und den Fortschritt denken. Sie denken vor allem an den Vorrat alles spezifisch katholischen. Ihr Fortschritt heißt zunächst: Freiheit von aller positiven Religion, besonders von der katholischen! Fernhaltung spezifisch katholischer Oberlehrer! Warum nur Oberlehrer fragen wir — nicht auch der spezifisch katholischen Lehrer überhaupt? Diese Freiheit sind Männer sind drauf und dran, die Katholiken als Staatsbürger zweiter Klasse zu erklären und ihnen lediglich Pflichten aufzuzahlen, die Rechte aber zu nehmen.

Das wollen wir uns merken! Wir wissen jetzt, wie der Fortschritt und die Freiheit der fortschrittlichen Volkspartei aussieht, skulturämpferei in ganz reaktionärer, roher Form! Nichts weiter! Wir bitten besonders unsere Redner in der Agitation, sich diese Episode vom Karlsruher Rathaus zu merken und zugleich nicht zu vergessen, daß kein „fortschrittliches“ Blatt und kein Angehöriger der fortschrittlichen Volkspartei sich gegen diese Ungehörlichkeit gekehrt hat. Der Fortschritt der fortschrittlichen Volkspartei steht damit am Prange!

Soziales.
Zur Pensionsversicherung. Das Reichsamt des Innern hatte zum Samstag eine Konferenz einberufen, zu der die Vertreter der Freien Vereinigung für die soziale Versicherung der Privatangestellten, des Hauptauschusses und des Verbandes der Kirch- und Arbeitervereine eingeladen erhalten hatten. Das Reichsamt selbst war dabei durch die Geheimen Oberregierungsräte Dr. Beckmann und Koch vertreten, die gleich zu Beginn erklärten, daß die Regierung den Gesetzentwurf über die Pensionsversicherung der Privatangestellten auf der Grundlage der zweiten amtlichen Denkschrift aus-

arbeite; es könne deshalb nicht über den Ausbau der Invalidenversicherung innerhalb der Reichsversicherungsordnung, sondern nur über die Pensionsversicherung in Gestalt einer Sonderversicherung beraten werden. Da es den Vertretern des Ausbaugebittens unter diesen Umständen nicht möglich war, ihren grundsätzlichen Standpunkt ausführlich darzulegen, drehte sich die Debatte zum überwiegenden Teile um verschiedene Einzelheiten der Sonderversicherung. Einen breiten Raum nahm dabei die Erörterung der Frage ein, ob Erwerbsunfähige zugelassen werden sollten. Die Vertreter der Regierung erklärten, daß sich die Regierung darüber selbst noch nicht klar geworden sei. Und bezüglich der Selbstverwaltung vermochten die Regierungsvertreter noch keine näheren Angaben zu machen. Die Vertreter der Kirch- und Arbeitervereine wiesen u. a. darauf hin, daß die Schaffung einer Sonderversicherung in der Arbeiterschaft berechtigte Entzweiung hervorzurufen werde und sie die Gelegenheit der Reichsversicherungsordnung benutzen würden, um für den notwendigen Ausbau der Invalidenversicherung in eine intensive Propaganda einzutreten. Der Vorsitzende der Sieberer-Kommission des Hauptauschusses glaubte für diesen Fall die Heronahme aller Privatangestellten aus der Invalidenversicherung in Aussicht stellen zu müssen. Die Vertreter der Freien Vereinigung präferierten am Schluß das Ergebnis der Verhandlungen für sich dahin, daß sie durch den Verlauf der Debatte in ihren Grundansichtungen nicht erschüttert seien. Sobald der Gesetzentwurf vorliegen werde, würden sie positive Verbesserungsvorschläge machen. Vorläufig aber hätten sie keine Veranlassung, den Gedanken des Ausbaues fallen zu lassen.

Arbeiterzeitung.

Zum Kampf im Baugewerbe.
Karlsruhe, 14. April. Gestern nachmittags 4 Uhr fand hier in der Städtische eine Versammlung der christlich organisierten Bauarbeiter statt, welche sich mit der gegenwärtigen Lage im Baugewerbe und den Verschärfen der 6. außerordentlichen Generalversammlung der christlichen Bauarbeiter dazu beschäftigte. Es wurde eine entsprechende Resolution gefaßt. Näherer Bericht folgt. Zu gleicher Zeit tagten die frei organisierten im kleinen Festhallsaal.

Karlsruhe, 13. April. Die Karlsruher Arbeitgeber für das Baugewerbe haben an ihre Arbeiter folgende Kundgebung gerichtet: Der Arbeitsvertrag vom 5. September 1904 läuft nach Vereinbarung zwischen dem Zentralverband am 15. April d. J. ab. Es soll nun durch diesen Vertragsablauf in dem bisherigen Arbeitsverhältnis in Bezug auf die Kündigung (§ 3 des bisherigen Vertrags) eine Veränderung eintreten. Es soll deshalb bis zum Abschluß eines neuen Vertrages der bisherige Zustand durch nachstehende Abordnung einen geordneten Boden erhalten und gleichzeitig auf alle Arbeitnehmer ausgedehnt werden. Die Inhaber von Baugeschäften erklären hierdurch für alle bei ihnen beschäftigten und eintretenden Arbeitnehmer (Maurer, Zimmerleute, Steinhauer, Tagelöhner und Jungen) jede Kündigungspflicht für ausgeschlossen. Das Arbeitsverhältnis kann beiderseits am Abend jedes Arbeitstages gelöst werden. Der verdient Lohn und die im Besitz des Arbeitgebers befindlichen Papiere sind dem ausgetretenen Arbeiter spätestens am zweiten Tage nach der Austrittsbescheinigung auszuliefern. Jedem Arbeitnehmer, der unter dieser Bedingung nicht weiter arbeiten will, ist hierdurch auf 15. April d. J. 6 Uhr abends, gekündigt.

Mannheim, 13. April. Auch hier wurde gestern Abend in einer Versammlung der Arbeitgeber im Baugewerbe die Aussetzung der Maurer, Zimmerer und Hilfsarbeiter per 15. April beschlossen. In Betracht kommen in Mannheim-Zweibrücken etwa 2700 Arbeiter und 70 Firmen.

Freiburg, 14. April. Der bad. Landesverband des Deutschen Arbeitervereines im Baugewerbe faßte in Freiburg den Beschluß, am 15. April sämtliche Arbeiter auszulassen.

Kleine badische Chronik.

Die Landestuberkulose-Versammlung in Aehl. Aehl, 13. April. Am 12. April, nachmittags 5 Uhr, fand in Aehl in Anwesenheit J. A. S. der Großherzogin, unter Beteiligung von mehreren hundert Personen aus dem ganzen Lande die Landestuberkulose-Versammlung statt. Die Versammlung wurde von Prof. Dr. Starl, Karlsruhe mit einer Begrüßungsansprache an die Großherzogin, den Vertreter der Großherzogin Luise, Erzengel Ghesius, und Professor Nietner, Generalsekretär des deutschen Zentralkomitees zur Bekämpfung der Tuberkulose, eröffnet. Der Generalsekretär Geh. Rat Müller begrüßte die Versammlung im Namen des Badischen Frauenvereins.

Summe erkrankte Professor Dr. Starl einen Bericht über die Tätigkeit der Tuberkuloseauschüsse im Lande und konnte dabei ein äußerst günstiges Resultat verzeichnen. Anwesende hat die Zahl, der bei den Ausschüssen Hilfe Suchenden wieder erheblich zugenommen. Sie betrug 1906: 1500, 1907: 1600, 1908: 2200, 1909: 2800. Davon erwiesen sich 1507 als tuberkulös, die übrigen als tuberkulös gefährdet. In den Genuss von Kurten wurden 1000 Personen gesetzt, teils in Heilanstalten, teils in Sanatorien und in Kurorten. Ueber 1000 Kranke wurden mit Nahrungsmitteln, viele mit Geldspenden, Kleidern, Bettzeug, Wäsche und Bettstellen versehen.

Die Einnahmen der Ausschüsse betragen 92 302 M., die Ausgaben 68 000 M. Der Wasserstand betrug am 31. Dezember 1909 64 500 M. Drei wichtige Aufgaben haben die Ausschüsse zu erfüllen: 1. Für die Aufklärung des Volkes über Wesen und Heilbarkeit der Tuberkulose zu sorgen, 2. zur Bekämpfung derselben Beizutragen und 3. Fürsorge für bereits Erkrankte zu treffen. Der Aufklärung dienen im Berichtsjahre 77 Vorträge über Tuberkulose, unter denen diejenigen mit Vorführung von Lichtbildern besonderen Anklang fanden. Mehrere Tausend von Flugschriften und Merkblätter und Vorträge wurden ins Land gegeben. Im Jahre 1910 wird ein von Herrn Adolf Veninger-Mannheim geleitetes Wandermuseum wesentlich zur Volksaufklärung beitragen. Zur Bekämpfung dienen das Soldatendürckheim, das Erholungsheim für junge Mädchen, Marzell, sowie das Waldberghaus bei Ettlingen. Auch in Gemeinden wurden nach Vorbild von Karlsruhe Tausende von Soldatendürcken an schwindliche und gefährliche Kinder verpackt. Die Kosten der Wohnungsdesinfektion bei Wohnungswechsel und Tod werden immer mehr von den Gemeinden übernommen. Gegen 1000 Spindlader wurden vom Landestuberkuloseauschuss abgegeben. Der Fürsorge für bereits Erkrankte wurden die Ausschüsse in mehrerer Hinsicht gerecht. Eine große Anzahl Kranke wurden in günstigen Schwanau- und Badener Kurorten, Heilbädern, in Kurorten auf Auswärtigen untergebracht. In Heilbädern ergebene Kranke wurden mit Nahrungsmitteln unterstützt bis zur Einberufung, aus Anstalten Entlassene bis

zur Aufnahme ihrer Arbeit. Daß erhebliche Mittel den Ausschüssen zur Verfügung stehen, ist aus obigen Rechnungsergebnis zu ersehen. Die Kreise stellten für 1909 19 000 M. für Tuberkulosezwecke ein. Die Sterblichkeitsziffern an Tuberkulose: 1904: 4202 Personen, 1905: 4086, 1906: 3817, 1907: 3726, 1908: 3679.

Prof. Nietner-Verein sprach über die Tuberkulose im Kindesalter und ihre Bekämpfung im Haus und Schule. Er führte aus: Das Kindesalter nimmt an dem Wüchsen der Tuberkulose nicht teil. Und doch ist sie im Kindesalter am häufigsten zu vernehmen. Um ihrer Herr zu werden, ist ein systematisches Vorgehen aller Faktoren der öffentlichen und privaten Wohlfahrt zusammen zu fassen und Schule notwendig. Derselben Maßnahmen, welche sich im Kampfe gegen die Lungentuberkulose der Erwachsenen so gut bewährt haben, sind auch im Kindesalter anzuwenden. Die Hauptgefahr bildet der kranke Erzeuger. Je jünger die Kinder sind, um so strenger sind sie von letzteren zu isolieren. Besondere Vorsicht hat mit dem Auswurf der Kranken zu walten. Im Säuglingsalter tritt die Tuberkulose häufig auf, besonders als Hirnhauttuberkulose. Sie entsteht durch Stillung von der tuberkulösen Mutter, vielleicht auch durch den Genuß von Milch tuberkulöser Kühe. Tuberkulöse Mütter dürfen nicht stillen! Wird der Säugling von der tuberkulösen Mutter entfernt, dann wächst er erkrankungslos zum gesunden Menschen auf. In den folgenden Jahren nimmt die Tuberkulosehäufigkeit ab, nimmt aber von Beginn des schulpflichtigen Alters erheblich zu. Die Tuberkulose überwindet in diesem Alter die Lungentuberkulose. Lebertuberkulose, Sol- und Secäder bei trächtiger Ernährung führen auch jetzt häufig zur Heilung. Auch in diesem Alter müssen die Kinder von tuberkulösen Erwachsenen von Zimmer und Bett getrennt werden. Erziehung der Kinder zur größten Reinlichkeit ist durch hygienische Unterweisung im Unterricht die Tuberkulose wieder in den Vordergrund. Nun tritt zum Zusammenwirken von Hausarzt und Eltern die Mitarbeit der Lehrerschaft und des Schularztes hinzu. Die Anstellung von Schulärzten muß dringend gefordert werden. Bei der Schulaufnahme sind verlässliche Kinder herauszufinden und regelmäßig zu kontrollieren. Sie sind Eltern und Lehrer zur Beobachtung zu überweisen und für See- und Soldaten, Waldberghausanstalten, Waldschulen, Ferienkolonien zu empfehlen. Offen Tuberkulose sind vom Schulunterricht fernzuzubehalten. Besonders wichtig sind schulärztliche Schuluntersuchungen vor Eintritt ins Berufsleben, sowie Belehrung über Berufswahl. Die Lehrer können, vom Arzt informiert, die Kinder beobachten und zur Bekämpfung des Ausbruches der Krankheit beitragen. An Elternabend können die Eltern über die gesundheitlichen Verhältnisse aufgeklärt werden. Wichtig ist auch die hygienische Einrichtung und Haltung des Schulgebäudes und hygienische Gestaltung des Unterrichts. Die Kinder sollen ferner durch hygienische Unterweisung im Unterricht die nötige Aufmerksamkeit erhalten.

Als dritter Redner sprach Großh. Bezirksarzt Dr. Stöcher aus Aehl über den Stand der Tuberkulose im Bezirk Aehl, deren Ursache und Bekämpfung. Die Sterblichkeit in genanntem Bezirk ist verhältnismäßig gering. Die Ursache dieser günstigen Ergebnisse ist zu suchen: 1. in den günstigen Bodenverhältnissen, welche die wichtigsten Nahrungsmittel im Bezirk gedeihen lassen, wodurch der Ernährungsstand der Bevölkerung ein guter ist, 2. in dem großen großen Industriezentren, so daß der größte Teil der Bevölkerung sich der Landwirtschaft widmet, 3. in den günstigen Wohnverhältnissen. Die Häuser stehen frei, die Straßen sind breit, die Sonne hat überall Zutritt, 4. in dem mäßigen Mikroklima der Bevölkerung. 5. steht der Redner eine wichtige Ursache des guten Gesundheitsstandes darin, daß 88,9 Prozent aller Mütter stillen (von 4083 Müttern der letzten 5 Jahre wurden 3605 gestillt). Anschließend ist auch die Säuglingssterblichkeit sehr gering. Redner erläutert dann, in welcher Weise die Bekämpfung der Tuberkulose durch den 1905 gegründeten Ausschuss geschieht.

An den Vortrag schloß sich eine Diskussion. Bürgermeister Dr. S. Schneider-Fürstheim trat für Erhöhung der letzten des Jahres und der Landesversicherungsanstalt gewährten Mittel (jetzt 6000 M.) ein. Mit einem Hoch auf die Großherzogin schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Die Landestuberkulose-Versammlung hatte an die Großherzogin Luise ein Begrüßungstelegramm gerichtet, auf welche bei den Herren Prof. Starl und Generalsekretär Geh. Rat Müller folgende drastische Antwort einlief: „Es hat mich tief bewegt, die freundliche Begrüßung zu empfangen, die Sie mir namens der Landestuberkulose-Versammlung zugehen lassen haben und spreche ich Ihnen hierfür meinen wärmsten Dank aus. Das Zusammenwirken so vieler hilfsbereiter Kräfte auf dem schwereren, aber segensreichen Arbeitsfeld der Bekämpfung der Lungentuberkulose hat die ermutigenden Erfolge gezeigt, die wohl heute dargelegt worden sind und die von der fähigen, zielbewußten Leistung Zeugnis geben, welcher wir soviel verdanken. Möge auch ferner Gottes Segen auf der gemeinsamen Arbeit ruhen, an welcher Sie teilhaben zu dürfen ein für mich trostreicher und erheiternder Vorgang ist und bleibt.“ (gez.) Großherzogin Luise.“

Lokales.
Karlsruhe, 14. April 1910.
„Hilflos“ Verein f. Kaufleute und Gewerbetreibende. Am letzten Sonntag stattgefundenen Tanzabend hatte sich eines sehr guten Erfolges zu erheuen. Dem Kirchenchor Durach waren eine Anzahl Damen und Herren der Einladung gefolgt. Musikalische und bellamatorische Vorträge wechselten miteinander ab, zum Tanzen war in dem großen Saale der Krone bequeme Gelegenheit, sodas Gäste und Mitglieder sich vortrefflich unterhielten. Für den ersten Abend trat eine Tagespartie nach Oberfrank, im Juni ein Ausflug nach Weichenau geplant. Der auf den Vereinsabend dieser Woche angekündigte Vortrag des Herrn Bergmann mußte wegen Unpäßlichkeit des Herrn Redners verschoben werden. Statt dessen hatten die zahlreich erschienen Mitglieder des Bergvereins, aus dem Munde eines geschätzten Gastes, des Herrn Vorkonferenzen-Arztamerer eine anschauliche Schilderung der Entstehung und des bisherigen Verlaufes der Pensionsversicherungs-Bewegung für Privatangehörige zu hören. Die nachdringlichen Ausführungen des Referenten, welcher seit Jahren an der Spitze der Vereinigung Karlsruher Privatangestellter steht, wurde von der Versammlung mit großem Interesse verfolgt und dankbar entgegengenommen. Mehrere Herren zeigten sich sofort als Einzelmitglieder genannter Vereinigung ein.

Der Bierbockst wurde gestern von der Arbeiterschaft über die hiesigen Wirtschaften verhandelt infolge des Aufschlages, den die Wirtze noch über den Betrag der Biersteuer hinaus auf das Bier gemacht haben. Der Boykott soll sich nicht allein auf Bier beschränken, sondern geht auf sämtliche Weidung der Wirtschaften. Man soll eben den Wogen in diesen Dingen nicht überspannen. Wir sind sonst keine Freunde des wirtschaftlichen Boykotts. Wenn aber von Wirtzen und Brauereien in einer Weise zugegriffen wird, wie dies beim Bierauschlag gescheh, dann mögen sie sich selber zurechtfinden, wenn die weniger bemittelte Bevölkerung sich zur Wehre setzt.

U. Reizentzwecker. Einen Genuß für Auge und Ohr bereitet ein Besuch des Residenztheaters, Badstr. 30, das in seinem Programm die besten Neuheiten bringt. Das heutige Programm steht in seiner großartigen Information und Wirkung wieder einzig da. Das große Drama: „Die ver-

lorene Brojche“ bildet den Hauptstücker dieses Programms. Eine sehr gelungene Aufnahme zeigt den Besuchern interessante Momente der nordamerikanischen Westkattentage. Zwei Nummern gelten der Schläger des Humors. Das reizende Tonbild „An der Weiser“ ist als wunderlich zu bezeichnen. Des weiteren kommen noch eine Reihe anderer lebenswerter Bilder zur Vorführung. Darunter finden sich Photographien des großen Krieges 1870/71 jedoch ein Besuch des Residenztheaters Unterhaltung und Bewegung in reichem Maße bietet, umso willkommener ist auch der Film „Der Ausdruck des Netza“.

U. Kaskal. Gestern Abend fiel in einem unbewachten Augenblick das 5-jährige Töchterchen eines Schmieds in der Kappuzenstrasse aus einem ca. 8 Meter über dem Boden sich befindlichen Fenster des Treppenhauses in den zementierten Hof, wobei sich daselbst einen Schädelbruch zuzog.

U. Kaskal. Gestern Abend fiel in einem unbewachten Augenblick das 5-jährige Töchterchen eines Schmieds in der Kappuzenstrasse aus einem ca. 8 Meter über dem Boden sich befindlichen Fenster des Treppenhauses in den zementierten Hof, wobei sich daselbst einen Schädelbruch zuzog.

U. Kaskal. Gestern Abend fiel in einem unbewachten Augenblick das 5-jährige Töchterchen eines Schmieds in der Kappuzenstrasse aus einem ca. 8 Meter über dem Boden sich befindlichen Fenster des Treppenhauses in den zementierten Hof, wobei sich daselbst einen Schädelbruch zuzog.

U. Kaskal. Gestern Abend fiel in einem unbewachten Augenblick das 5-jährige Töchterchen eines Schmieds in der Kappuzenstrasse aus einem ca. 8 Meter über dem Boden sich befindlichen Fenster des Treppenhauses in den zementierten Hof, wobei sich daselbst einen Schädelbruch zuzog.

U. Kaskal. Gestern Abend fiel in einem unbewachten Augenblick das 5-jährige Töchterchen eines Schmieds in der Kappuzenstrasse aus einem ca. 8 Meter über dem Boden sich befindlichen Fenster des Treppenhauses in den zementierten Hof, wobei sich daselbst einen Schädelbruch zuzog.

U. Kaskal. Gestern Abend fiel in einem unbewachten Augenblick das 5-jährige Töchterchen eines Schmieds in der Kappuzenstrasse aus einem ca. 8 Meter über dem Boden sich befindlichen Fenster des Treppenhauses in den zementierten Hof, wobei sich daselbst einen Schädelbruch zuzog.

U. Kaskal. Gestern Abend fiel in einem unbewachten Augenblick das 5-jährige Töchterchen eines Schmieds in der Kappuzenstrasse aus einem ca. 8 Meter über dem Boden sich befindlichen Fenster des Treppenhauses in den zementierten Hof, wobei sich daselbst einen Schädelbruch zuzog.

U. Kaskal. Gestern Abend fiel in einem unbewachten Augenblick das 5-jährige Töchterchen eines Schmieds in der Kappuzenstrasse aus einem ca. 8 Meter über dem Boden sich befindlichen Fenster des Treppenhauses in den zementierten Hof, wobei sich daselbst einen Schädelbruch zuzog.

U. Kaskal. Gestern Abend fiel in einem unbewachten Augenblick das 5-jährige Töchterchen eines Schmieds in der Kappuzenstrasse aus einem ca. 8 Meter über dem Boden sich befindlichen Fenster des Treppenhauses in den zementierten Hof, wobei sich daselbst einen Schädelbruch zuzog.

U. Kaskal. Gestern Abend fiel in einem unbewachten Augenblick das 5-jährige Töchterchen eines Schmieds in der Kappuzenstrasse aus einem ca. 8 Meter über dem Boden sich befindlichen Fenster des Treppenhauses in den zementierten Hof, wobei sich daselbst einen Schädelbruch zuzog.

U. Kaskal. Gestern Abend fiel in einem unbewachten Augenblick das 5-jährige Töchterchen eines Schmieds in der Kappuzenstrasse aus einem ca. 8 Meter über dem Boden sich befindlichen Fenster des Treppenhauses in den zementierten Hof, wobei sich daselbst einen Schädelbruch zuzog.

U. Kaskal. Gestern Abend fiel in einem unbewachten Augenblick das 5-jährige Töchterchen eines Schmieds in der Kappuzenstrasse aus einem ca. 8 Meter über dem Boden sich befindlichen Fenster des Treppenhauses in den zementierten Hof, wobei sich daselbst einen Schädelbruch zuzog.

U. Kaskal. Gestern Abend fiel in einem unbewachten Augenblick das 5-jährige Töchterchen eines Schmieds in der Kappuzenstrasse aus einem ca. 8 Meter über dem Boden sich befindlichen Fenster des Treppenhauses in den zementierten Hof, wobei sich daselbst einen Schädelbruch zuzog.

U. Kaskal. Gestern Abend fiel in einem unbewachten Augenblick das 5-jährige Töchterchen eines Schmieds in der Kappuzenstrasse aus einem ca. 8 Meter über dem Boden sich befindlichen Fenster des Treppenhauses in den zementierten Hof, wobei sich daselbst einen Schädelbruch zuzog.

U. Kaskal. Gestern Abend fiel in einem unbewachten Augenblick das 5-jährige Töchterchen eines Schmieds in der Kappuzenstrasse aus einem ca. 8 Meter über dem Boden sich befindlichen Fenster des Treppenhauses in den zementierten Hof, wobei sich daselbst einen Schädelbruch zuzog.

U. Kaskal. Gestern Abend fiel in einem unbewachten Augenblick das 5-jährige Töchterchen eines Schmieds in der Kappuzenstrasse aus einem ca. 8 Meter über dem Boden sich befindlichen Fenster des Treppenhauses in den zementierten Hof, wobei sich daselbst einen Schädelbruch zuzog.

U. Kaskal. Gestern Abend fiel in einem unbewachten Augenblick das 5-jährige Töchterchen eines Schmieds in der Kappuzenstrasse aus einem ca. 8 Meter über dem Boden sich befindlichen Fenster des Treppenhauses in den zementierten Hof, wobei sich daselbst einen Schädelbruch zuzog.

U. Kaskal. Gestern Abend fiel in einem unbewachten Augenblick das 5-jährige Töchterchen eines Schmieds in der Kappuzenstrasse aus einem ca. 8 Meter über dem Boden sich befindlichen Fenster des Treppenhauses in den zementierten Hof, wobei sich daselbst einen Schädelbruch zuzog.

U. Kaskal. Gestern Abend fiel in einem unbewachten Augenblick das 5-jährige Töchterchen eines Schmieds in der Kappuzenstrasse aus einem ca. 8 Meter über dem Boden sich befindlichen Fenster des Treppenhauses in den zementierten Hof, wobei sich daselbst einen Schädelbruch zuzog.

U. Kaskal. Gestern Abend fiel in einem unbewachten Augenblick das 5-jährige Töchterchen eines Schmieds in der Kappuzenstrasse aus einem ca. 8 Meter über dem Boden sich befindlichen Fenster des Treppenhauses in den zementierten Hof, wobei sich daselbst einen Schädelbruch zuzog.

U. Kaskal. Gestern Abend fiel in einem unbewachten Augenblick das 5-jährige Töchterchen eines Schmieds in der Kappuzenstrasse aus einem ca. 8 Meter über dem Boden sich befindlichen Fenster des Treppenhauses in den zementierten Hof, wobei sich daselbst einen Schädelbruch zuzog.

U. Kaskal. Gestern Abend fiel in einem unbewachten Augenblick das 5-jährige Töchterchen eines Schmieds in der Kappuzenstrasse aus einem ca. 8 Meter über dem Boden sich befindlichen Fenster des Treppenhauses in den zementierten Hof, wobei sich daselbst einen Schädelbruch zuzog.

U. Kaskal. Gestern Abend fiel in einem unbewachten Augenblick das 5-jährige Töchterchen eines Schmieds in der Kappuzenstrasse aus einem ca. 8 Meter über dem Boden sich befindlichen Fenster des Treppenhauses in den zementierten Hof, wobei sich daselbst einen Schädelbruch zuzog.

U. Kaskal. Gestern Abend fiel in einem unbewachten Augenblick das 5-jährige Töchterchen eines Schmieds in der Kappuzenstrasse aus einem ca. 8 Meter über dem Boden sich befindlichen Fenster des Treppenhauses in den zementierten Hof, wobei sich daselbst einen Schädelbruch zuzog.

U. Kaskal. Gestern Abend fiel in einem unbewachten Augenblick das 5-jährige Töchterchen eines Schmieds in der Kappuzenstrasse aus einem ca. 8 Meter über dem Boden sich befindlichen Fenster des Treppenhauses in den zementierten Hof, wobei sich daselbst einen Schädelbruch zuzog.

ADOLF SEXAUER,
Karlsruhe. **HOFLIEFERANT.** Friedrichsplatz 2.

Teppiche, Gardinen, Möbelstoffe, Reisedecken, Divandeen, Tischdecken, Felle,
Kirchentepiche, Bettvorlagen, Fenstermäntel, Leinengarnituren.
Grosse Auswahl. Rabattmarken. Billige Preise.

Danksagung.
Für die herzlichste Teilnahme bei dem Hinscheiden
unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels, des
hochw. Herrn Stadtpfarrers
Georg Keller
sprechen wir unsern tiefgefühltesten Dank aus.
Nach, 14. April 1910.
Namens der trauernden Hinterbliebenen:
Anton Keller, Postdirektor.

Städt. Badenstalt
(Vierordtbad)
Karlsruhe.
Medizinische Bäder.
Fichtennadel-Salz
(Rappenaauer oder Stassfurter)
Mutterlauge- u. Schwefel-
(Thiopinol) Bäder.
Badezeit an den Werktagen: Vor-
mittags 1/2 8-1 Uhr u. nachmittags
1/2 3-8 Uhr. An den Samstagen
bis 9 Uhr. Sonntags 1/2 8-12 Uhr.

Zur alljährlichen „Sehenswürdigkeit und Bedeutung“ geworden ist unsere

Panama-Hut-

Ausstellung

deren Eröffnung hiermit ergebenst anzeigen.

Nur echte, südamerikanische Panamas.

Wiederm bieten unsere direkten bedeutenden Abschlüsse **erlesener Ware**
aussergewöhnliche Vorteile.

Preislagen:	Mk.	2 ⁹⁰	4 ⁵⁰	6 ⁵⁰	8 ⁵⁰	10 ⁵⁰	12 ⁵⁰
:: :: garniert :: ::		15 ⁵⁰	18 ⁵⁰	20 ⁰⁰	24 ⁰⁰	26 ⁰⁰	30 ⁰⁰
mit Band und Leder		35 ⁰⁰	40 ⁰⁰	45 ⁰⁰	50 ⁰⁰	bis 250 ⁰⁰	

Hut-Mode-Haus
Kaiserstrasse 125 127
KARLSRUHE
Telephon Nr. 274.
Reichhaltige Auswahlendungen nach auswärts bereitwilligst.

Künstlerfest Karlsruhe 1910
Freitag den 22., Samstag den 23., ab nachm. 4 Uhr
Sonntag den 24. April, ab 2 Uhr nachm.
in der Städtischen Festhalle

3 Tage in Monte Carlo

Empfang exotischer Fürstlichkeiten
Künstlertheater · Cabaret
Ozeanographisches Museum · Tauben-
schützen · Marionettentheater · Café de
Paris · American Bar · Balkon-Buffets
Spielhölle
Belichtung des Halleyschen Kometen
etc. etc.

Einfrittspreis: 2 Mark
Vorkauf u. Tageskaffe.
Dauerkarten: 5 Mark
(nur im Vorkauf).

Bekanntmachung.
Die amtliche Behandlung von Hund-
schädeln:
Im Stadtpark und in der Festhalle
wurden in der Zeit vom 1. Januar bis
31. März ds. Jrs.
eine Brieftasche, ein Zigarrenetui,
Zwicker, Geldbeutel, Taschentücher,
Handschuhe und sonstige Gegenstände
aufgefunden.
Die Empfangsberechtigten werden
hierdurch gemäß § 980 des B.G.B. auf-
gefordert, ihre Rechte an den oben auf-
geführten Gegenständen binnen 3 Wochen
bei der städt. Gartenabteilung, Ettlinger-
strasse 6, anzumelden, widrigenfalls die
fraglichen Gegenstände, soweit sie sich
dazu eignen, gemäß § 979 des B.G.B.
versteigert werden.

Diwan.
Neue, schöne Taschen- u. Plätz-
diwans von 40 Mk. an, hoch, ab-
gepaßte mod. Sitz- und Lehnuare
von 55-80 Mk. (keine Fabrikware)
nur selbstangefert. prima Ware unter
Garantie. Gebe extra
10% Rabatt!
bis 10. April. Kein Laden, daher billig
wie jede Konfektion.
Nur im Spezialgeschäft **R. Köhler,**
Tapezier, Schützenstrasse 53 II.

Als Teilhaber
für eine Privat-Handelschule u. Pensionat
wird ein
Handelslehrer
oder
Kaufmann
mit bedeutendem Vermögen auf-
gefordert. Gefl. Off. erb. unter
S. D. 2435 an Rudolf Mosse, Stuttgart.

Orgel-Verkauf.
Die Unterzeichneten haben eine kleine,
neue Orgel mit 3 klingenden Registern
und Pedalfoppelung dem Verkauf aus.
Dieselbe steht in der Franziskanerkirche
Mannheim-Waldhof als Interims-
orgel und kann dort eingesehen und gepielt
werden. Näheres bei W. H. Schwaib
& Sohn, Crailsheimer in Heberlingen a. N.

Beretreter gesucht
für den Vertrieb eines sehr gangbaren
patentierten Gebrauchsgartens, zu
sehr günstigen Bedingungen. Angebote
an die Geschäftsstelle des „Vab. Beob.“
unter Nr. 924.

Sixt. Madonna, neu, sehr groß
mit prachtvollem Goldbarock-Rahmen, für nur
20.- Mk. zu verkaufen.
Werner, Schlossplatz 13, p. r.
Eingang Karl-Friedrichstr.

Schreibwaren
Geschäfts-Verlegung und
Empfehlung.
Einem tit. Publikum zur gefl. Nachricht, dass ich
mein Geschäft von der Kaiserstrasse 115, Eingang
Adlerstrasse, in mein Haus
Adlerstrasse 16,
Ecke Zähringerstrasse,
verlegt habe. Für das mir seither geschenkte Ver-
trauen bestens dankend, bitte ich mir dasselbe auch
fernerhin zu bewahren und sichere ich bei guter Ware
und billigem Preise in jeder Hinsicht die beste Be-
dienung zu.
Hochachtung
K. A. Tensi,
Buchbinderei, Schreib- u. Galanteriewaren-Handlung,
Adlerstr. 16, Ecke Zähringerstrasse.
Schulbücher

Geschmackvolle, elegante und leicht ausführbare Toiletten.
WIENER MODE
mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“. Jährlich 24 reich
illustrierte Hefen mit 48 farbigen Modellen, über 2000 Ab-
bildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen und 24 Schnittmusterbogen.
Vierteljährlich: K 3.30 = Mk. 2.80.
Gratisbeilagen
„Die praktische Wiener Schneiderin“
und
„Wiener Kinder-Mode“
mit dem Beiblatt
„Für die Kinderstube“
sowie
„Schnittmusterbogen“.
Schnitte nach Maß. Als Begünstigung von besonderem
ihren Abonnentinnen Schnitte nach Maß für ihren eigenen Bedarf
und den ihrer Familienangehörigen in b. liebster Freizeit festhalten
gegen Erlass der Spesen von 50 h = 50 Pf., unter Garantie für
tadelloses Falten. Die Herstellung jedes Collettschnittes wird da-
durch jeder Dame leicht gemacht.
Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und Postämter sowie
der Verlag der „Wiener Mode“, Wien 62, Sumpfgasse 87,
unter Beilassung des Abonnementsbetrages entgegen.

Jean Siffel,
Hoflieferant
Kaiserstr. 150, Telefon 335,
empfehlen
hoff. Schellfische, Kabeljau,
Fotzungen, Seezungen,
Sander, Felschen, Rheinlalm.
Matjes-Seringe,
Malta-Kartoffeln.
Neu: Fisel-Seringe in
Remouladen-Sauce.
Junge Gänse, Enten,
Pouardes, Hähnen.
Obst- u. Gemüse-Konserven
mit **10 Prozent Rabatt**
(doppelte Marken).
Prompter Versand.

Maschinenschriftliche
Vervielfältigungen
aller Art.
Hans Dinger
Karlsruhe I. B. Weilandstr. 14.
Übernahme aller sonst vor-
kommenden maschinenschriftl.
Arbeiten. — Lieferung nach
auswärts. — Muster und
Preisangebote zu Diensten.
Verschwiegenheit sicher.
Die Preise sind billig.
Ausführung schnellstens.
Ausführung peinlich
geordnet und sauber.

Wie neu wird jeder
bei mir gewaschene und gebügelte
Herren-Anzug-

Preis für den ganzen Anzug	Mk. 2.20
„ „ die Jacke	„ 1.00
„ „ „ Hose	„ 0.80
„ „ „ Weste	„ 0.40
„ „ „ den Mantel	„ 2.50
Sportsjacken	„ 0.80-1.00
Sportsmützen	„ 0.50

Die Sachen werden unentgeltlich abgeholt und wieder gebracht.
Dampfwaschanstalt August Pfützer.
Filiale **Karlsruhe:** Karlstrasse 27.
Schützenstrasse 48,
„ **Durlach:** Hauptstrasse 46.

Friedrichsbad
136 Kaiserstrasse 136.
An den fünf ersten
Tagen der Woche
kostet ein Wann-
bad für Männer und
Frauen
35 Pfennig
Samstags 40 Pfennig.

Für die hochw. Herren Geistlichen!
Vordrucke für Religionsprüfungen
25 Bogen Mk. 1.—
Heberischstabellen über den Zustand der katholischen Schulen,
Schülerverzeichnis.
Religionsprüfungsberichte (Pfarramt),
Religionsprüfungsanmeldung der Erzdiözes. Schulinspektion an Groß-
Kreisdiözes. Schulinspektion.
Religionsprüfungsabnahme der Erzdiözes. Schulinspektion an Groß-
Pfarramt.
Berichtspläne (Stück 20 Pfg.)
Bescheid der Erzdiözes. Schulinspektion über die Religionsprüfung an Groß-
Erzdiözes. Pfarramt.
Bescheid der Erzdiözes. Schulinspektion über die Religionsprüfung an Groß-
Kreisdiözes. Schulinspektion.
Dutungen für Religionsprüfungs-Kommissionen,
Vordrucke zu den Religionsprüfungen an höheren Lehranstalten,
Stundenpläne für den Religionsunterricht,
Lektionspläne (Stück 10 Pfg.)
empfehlen
„Badenia“, Aktiengesellschaft für Verlag und Druckerei, Karlsruhe,
Adlerstraße 42.

Garnierte Damen-Hüte
Mädchen-Hüte ::: Kinder-Hüte
Grosse Auswahl. Geschmackvollste Garnituren. Alle Preislagen.
Eckert-Kramer Karl-Friedrichstr. 22.
Rabatt-Spar-Marken.